

Gotthard-Geschichten



Auf der Südseite führt die «Tremola» zum Gotthardpass
(© Stefano Ember / shutterstock.com)

Der Gotthard ist mehr als ein Passübergang. Verschiedene Zeitepochen haben ihre je eigenen Geschichten in seinen Fels eingeschrieben, bis aus dem zentral gelegenen Gebirgsmassiv ein eigentlicher Mythos geworden ist. Bis heute funktioniert das Reden über den Gotthard in der ganzen Schweiz als Kulturtechnik, die der gesellschaftlichen Verständigung über gemeinsame Werte dient. Die Anfänge der Mythenbildung lassen sich relativ genau fassen und datieren: Sie gehen auf einen akademischen Historikerdiskurs zurück, der in den ersten beiden Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts stattfand und folglich in den verschiedensten Formen popularisiert wurde. Das Gotthardmassiv avancierte in Verbindung mit seiner militärischen Verteidigungsfunktion im Ersten und dann vor allem im Zweiten Weltkrieg, als die Schweizer Armeeführung zahlreiche Festungsanlagen in den Fels sprengen liess, zum Sinnbild für nationale Souveränität und technisches Leistungsvermögen. Im politischen Diskurs der «Geistigen Landesverteidigung» stieg es gar zu einem eigentlichen Kristallisationspunkt der schweizerischen Staatsidee auf. Diese säkulare Weihung des Gotthards ist in ihren Grundzügen bis heute wirksam geblieben, mit besonderen Ausprägungen in Uri, wo die nationalen Mythologeme mit Elementen der lokalen Erzähltradition – allen voran mit der bekannten Sage über den Bau der Teufelsbrücke – angereichert sind, und im Tessin, wo ein starker Akzent auf der Entstehungsgeschichte des 1882 eröffneten Eisenbahntunnels liegt. Die Bezüge zur Verkehrsgeschichte standen in den letzten drei Jahrzehnten auch landesweit wieder im Vordergrund. Der Bau des Gotthard-Basistunnels verlieh dem in die Jahre gekommenen Mythos neuen Schub. Das zeitgenössische Gotthard-Narrativ hat durch das Jahrhundertbauwerk eine Reihe von – vornehmlich technischen – Superlativen erhalten.

Verbreitung	UR, TI
Bereiche	Umgang mit der Natur Mündliche Ausdrucksweise
Version	Juni 2018
Autor	Marius Risi

Lebendige Traditionen
traditions vivantes
tradizioni viventi
tradiziuns vivas



Die Liste der lebendigen Traditionen in der Schweiz sensibilisiert für kulturelle Praktiken und deren Vermittlung. Ihre Grundlage ist das UNESCO-Übereinkommen zur Bewahrung des immateriellen Kulturerbes. Die Liste wird in Zusammenarbeit und mit Unterstützung der kantonalen Kulturstellen erstellt und geführt.

Ein Projekt von:



Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra

Eidgenössisches Departement des Innern EDI
Bundesamt für Kultur BAK

Der Gotthard ist mehr als ein Passübergang. Verschiedene Zeitepochen haben ihre je eigenen Geschichten in seinen Fels eingeschrieben, bis aus dem zentral gelegenen Gebirgsmassiv ein eigentlicher Mythos geworden ist. Bis heute funktioniert das Reden über den Gotthard in der ganzen Schweiz als Kulturtechnik, die der gesellschaftlichen Verständigung über gemeinsame Werte dient. Die Anfänge der Mythenbildung lassen sich relativ genau fassen und datieren: Sie gehen auf einen akademischen Historikerdiskurs zurück, der in den ersten beiden Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts stattfand und folglich in den verschiedensten Formen popularisiert wurde. Das Gotthardmassiv avancierte in Verbindung mit seiner militärischen Verteidigungsfunktion im Ersten und dann vor allem im Zweiten Weltkrieg (Réduit), als die Schweizer Armeeführung zahlreiche Festungsanlagen in den Fels sprengen liess, zum Sinnbild für nationale Souveränität und technisches Leistungsvermögen. Im politischen Diskurs der «Geistigen Landesverteidigung» stieg es gar zu einem eigentlichen Kristallisationspunkt der schweizerischen Staatsidee auf. Diese säkulare Weihung des Gotthards ist in ihren Grundzügen bis heute wirksam geblieben, mit besonderen Ausprägungen in Uri, wo die nationalen Mythologeme mit Elementen der lokalen Erzähltradition – allen voran mit der bekannten Sage über den Bau der Teufelsbrücke – angereichert sind, und im Tessin, wo ein starker Akzent auf der Entstehungsgeschichte des 1882 eröffneten Eisenbahntunnels liegt. Die Bezüge zur Verkehrsgeschichte standen in den letzten drei Jahrzehnten auch landesweit wieder im Vordergrund. Der Bau des Gotthard-Basistunnels verlieh dem in die Jahre gekommenen Mythos neuen Schub. Das zeitgenössische Gotthard-Narrativ hat durch das Jahrhundertbauwerk eine Reihe von – vornehmlich technischen – Superlativen erhalten.

Königliches Gebirge

Sachlich betrachtet ist der Gotthard zunächst einmal ein karger, von massiven Berggipfeln flankierter Passübergang im Kanton Tessin. Der Transformationsprozess vom geologischen Gegenstand zum bestaunten Naturmonument und weiter zum nationalen Mythos kommt einer imaginären Reise durch die verschiedenen Phasen des modernen Zeitalters gleich. Als die Schweiz im 18. Jahrhundert zum beliebten Reiseland für zahlreiche Adlige und Grossbürger aus ganz Europa wird, steht der Gotthard von Beginn weg auf der Liste der unverzichtbaren Etappenorte. Verglichen mit den anderen Stationen dieser ersten Sightseeing-Tour bot die auf 2108 m ü. M. gelegene Passhöhe das unmittelbarste Hochgebirgsenerlebnis, das sich die Reisenden jener Epoche zumuteten. Entzückt über die wilde Natur und gleichzeitig erschauert vor ihren bedrohlichen Gewalten idealisier-

ten die frühesten Touristen den Gotthard zum «königlichen Gebirge». Diese wörtliche Zuschreibung geht auf niemand Geringeren als Johann Wolfgang von Goethe zurück. Der berühmte deutsche Dichter, der den Pass zwischen 1775 und 1797 drei Mal beging, war an der Nobilitierung des Schweizer Gebirgsmassivs federführend beteiligt. Er verstand den Gotthard als Zentrum des europäischen Kontinents, von dem aus Bergketten und Flüsse (Reuss, Rhein, Rhone und Tessin) in alle Himmelsrichtungen auslaufen. Damit schrieb er in die geologische Topografie eine symbolische ein, die in der Folge Eingang in den bürgerlichen Bildungskanon fand. Auch literarisierte Goethe meisterhaft das ins Existenzielle gesteigerte Schwellenerlebnis des Gotthardreisenden beim Übergang von der kargen Enge des Nordens nach dem Arkadien des Südens – ein Motiv, das seither unzählige Nachahmungen gefunden hat. Für Goethe selbst waren die Gotthard-Aufenthalte auch Anlass zur Selbstfindung und Inspiration für sein dichterisches Schaffen: «Hier kostet es der Einbildungskraft nicht viel, sich Drachennester in den Klüften zu denken», schrieb er in seiner Autobiographie.

Der Teufel, die Brücke, der Geissbock

Der Gotthard lieferte auch der Urner Volksüberlieferung reichlich Erzählstoff. Die Sage von der Teufelsbrücke hat es zu grosser Bekanntheit weit über Uri hinaus gebracht. Ihr zufolge geht die Erschliessung der unwegsamen Schöllenschlucht (auf der Nordseite des Passes zwischen Göschenen und Andermatt) auf den Teufel zurück, der den Urnern eine von Menschenhand nicht zu bewerkstellende Brücke gebaut haben soll. Dies geschah unter der Bedingung, dass die erste Seele, die den Übergang quert, ihm gehöre. Die listigen Urner jagten daraufhin einen Geissbock über die Brücke. Darob erzürnt, wollte der Teufel einen haushohen Felsblock gegen sein Werk schleudern, musste davon aber absehen, weil eine alte weise Frau zuvor ein Kreuzzeichen auf dem Stein angebracht hatte. Bis heute ruht der «Teufelsstein» auf einer Wiese bei Göschenen. Die germanistische Forschung hält es für sehr wahrscheinlich, dass der Teufelspakt in Goethes «Faust» direkt von der Urner Sage über die Teufelsbrücke inspiriert ist. Jedenfalls erfolgte die Ausarbeitung dieses Motivs – Fausts Wette mit Mephisto unter Einsatz seines Seelenheils – im Anschluss an seine letzte Gotthardreise. Goethe selbst hat in einem Brief die Verbindung zwischen seiner Dichtung und «jener wundervollen Natur» des Passgebiets hergestellt. Populäre Gotthard-Erzählstoffe reichen demnach bis in die Weltliteratur hinein. Ganz generell kann ein beträchtlicher und anhaltender Einfluss von Gotthard-Motiven auf die Künste festgestellt werden. In der Literatur sind für die Frühzeit neben Goethe vor allem die englischen Poeten William Wordsworth

und Samuel Taylor Coleridge zu nennen, für spätere Epochen Carl Spitteler, André Gide, Franz Kafka, Hermann Hesse, Carlo Emilio Gadda und Max Frisch. In der Malerei reicht die Bandbreite von grossen Meistern wie William Turner bis zu Ikonen des kollektiven Bildgedächtnisses wie Rudolf Kollers Werk «Gotthardpost» von 1873. Und auch in der Hardrock-Musikszene kommt man um den Namen «Gotthard», den eine national bekannte Tessiner Band trägt, nicht herum.

Link zur Schweizer Geschichte

Im Jahr 1900 veröffentlichte der Karlsruher Archivar Aloys Schulte eine umfassende zweibändige Studie über den mittelalterlichen Handelsverkehr zwischen Südwestdeutschland und Norditalien. Darin formulierte er die These, dass die Passage über den Gotthard mit der Errichtung des Wegs durch die Schöllenen um 1220 bald in den Rang der wichtigsten Alpentransitroute des Kontinents aufgestiegen sei, worauf die Bauern der weiteren Umgebung zwecks ökonomischer Kontrolle des Passverkehrs eine Eidgenossenschaft gegründet hätten. Damit verlinkte Schulte als erster die Geschichte des Gotthards mit dem Ursprung der Schweiz und lancierte so den Kerngedanken des späteren Mythos. Für die Etablierung dieser kausalen Verknüpfung bedurfte es zunächst allerdings noch eines eigentlichen Historikerstreits. Denn Schultes vornehmlich ökonomischer Erklärungsansatz wollten seine Schweizer Fachkollegen, die sich der noch jungen nationalen Geschichtsschreibung verschrieben hatten, nicht stehen lassen. Allen voran der Zürcher Historiker Karl Meyer deutete das Motiv der drei Länder Uri, Schwyz und Unterwalden, Ende des 13. Jahrhunderts ein gemeinsames Bündnis einzugehen, von 1912 an konsequent und erfolgreich ins Politische um. Demnach hätte sich die Allianz der alten Eidgenossen gegen die Grossmächte (insbesondere die Habsburger) gerichtet, die von aussen her versuchten, Zugriff auf das Transitland der Innerschweizer Bauern zu erhalten. Diese Sichtweise behielt in der Geschichtswissenschaft bis weit in die 1980er-Jahre hinein Gültigkeit, ehe sie im Jahrzehnt darauf durch zahlreiche Studien von Roger Sablonier, Guy Marchal und vielen anderen akribisch widerlegt wurde. Insgesamt wirkten die historischen Wissenschaften in der Schweiz während rund siebzig Jahren an der Sakralisierung des Gotthards zum nationalen Berg mit.

Vom wissenschaftlichen Diskurs zum populären Mythos

Zum Wesen des Mythos gehört die Enthistorisierung seiner Inhalte. Dieser Prozess vollzog sich im Fall der Gotthard-Erzählungen im Sog zweier Weltkriege und einer Weltwirtschaftskrise. Die relativ dichte Abfolge von existenziell bedrohlichen Lagen zwischen 1914 und

1945 brachte in der Schweiz diverse Diskurse der nationalen Selbstbehauptung hervor, in denen der Gotthard immer wieder als Symbol für Unabhängigkeit, Freiheit und Einigkeit genannt wurde – je länger, je losgelöst von historiografischen Fakten. Im Tessin tat sich der Dozent, Schriftsteller und Publizist Guido Calgari mit den beiden patriotischen Festspielen «San Gottardo» (1937) und «Sacra Terra del Ticino» (aufgeführt 1939 an der Landesausstellung in Zürich) hervor. Den Höhepunkt erreichte die von vielen Politikern mit Kalkül und Ausdauer vorangetriebene Mythisierung am Vorabend des Zweiten Weltkriegs. In der «Botschaft über die Organisation und die Aufgaben der schweizerischen Kulturwahrung und Kulturwerbung» von 1938, die einer «Magna Charta» der «Geistigen Landesverteidigung» gleichkam und ganz die Handschrift des national-konservativen Bundesrats Philipp Etter trug, legte die Landesregierung ihr Staats- und Kulturverständnis mit den Worten dar: «Der schweizerische Staatsgedanke ist nicht aus der Rasse, nicht aus dem Fleisch, er ist aus dem Geist geboren. Es ist doch etwas Grossartiges, etwas Monumentales, dass um den Gotthard, den Berg der Scheidung und den Pass der Verbindung, eine gewaltig grosse Idee ihre Menschwerdung, ihre Staatwerdung feiern durfte, eine europäische, eine universelle Idee: die Idee einer geistigen Gemeinschaft der Völker und der abendländischen Kulturen!» Derart zur offiziellen Staatsdoktrin erhoben, behielt der Gotthard seinen nationalsymbolischen Glanz bis tief in die Nachkriegsjahre hinein, ehe er zunehmend verblasste, aber doch nie erlosch. Bis heute ist die zauberhafte Erzählung, der Gotthard stehe in einer direkten Verbindung mit der Gründung der Schweiz, in breiten Bevölkerungskreisen hörbar geblieben.

Verlagerung ins Technische

Der Gotthard-Mythos verdankt seine intakte Aura entscheidend dem Umstand, dass seine Inhalte auch für die Gesellschaft des 21. Jahrhunderts kompatibel blieben. Während die nationalpolitischen Implikationen zunehmend in den Hintergrund traten, gerieten andere Aspekte (wieder) stärker in den Fokus der gegenwärtigen Gotthard-Erzählungen. Die naturräumliche Symbolik des zentralen Bergmassivs als «Wasserschloss Europas» erhielt durch ihre Verlängerung in die Tourismuswerbung eine neue, weit reichende Distributionsplattform. Vor allem aber kam es mit der Planung (1986-1999), dem Bau (1999-2016) und der Inbetriebnahme des Gotthard-Basistunnels (2016) zu einer Renaissance des technischen Mythos. Das aufsehenerregende Bauwerk ist nicht nur das Herzstück der Neuen Eisenbahn-Alpentransversalen (NEAT), sondern mit 57 Kilometern auch der längste Tunnel der Welt. Die dahinterstehende meisterhafte Ingenieursleistung, gepaart mit einer akribi-

schen Planung und einer weitgehend komplikationsfreien Finanzierung, brachte der Schweiz am Eröffnungstag in den Medien der grössten europäischen Länder viel Lob und Respekt ein: Vom «Tunnel der Rekorde», «Mammut-Bauwerk» oder schlicht von «verrückten Zahlen» war da die Rede. Auch die Schweizerinnen und Schweizer stimmen im Allgemeinen gerne in den Kanon der Superlative ein: Im NEAT-Tunnel spiegelt sich ein uneingeschränkt positives Bild eines Landes, das in jüngerer Zeit verschiedentlich mit Imageproblemen zu kämpfen hatte. Der neue Gotthardtunnel zeigt in den aktuellen Erzählungen mitunter Qualitäten eines modernen Heilsbringers, der den verloren gegangenen Glauben an den Fortschritt – zumindest punktuell – wieder aufblitzen lässt. Damit schliesst sich der Kreis zum Scheiteltunnel des 19. Jahrhunderts, der insbesondere im Tessin zum Sinnbild für den Ausweg aus der Rückständigkeit, Abhängigkeit und Armut geworden ist. Der Bau der alten Gotthardbahn, vermerkte der Historiker Orazio Martinetti neulich, habe das Tessin überhaupt erst aus dem Ancien Régime hinausgeführt. Als bedeutungsvolle Chiffre in den Schweizer Alltagssprachen bleibt der «Gotthard» respektive der «San Gottardo» jedenfalls aktuell.

Weiterführende Informationen

Giorgio Bellini: La strada cantonale del San Gottardo: storia e storie della Tremola dall'Ottocento ai giorni nostri. Claro, 1999

Kilian Elsässer, ViaStoria (Ed.): Der direkte Weg in den Süden: die Geschichte der Gotthardbahn. Zürich, 2007

Guido Calgari: San Gottardo – Sintesi nazionale in quattro tempi e tre intermezzi. Lugano, 1937

Urs Hafner: Der unsichtbare Berg. Wie der Gotthard zu seinem Mythos kam. In: Neue Zürcher Zeitung, 14. Mai 2016, p. 47

Villi Hermann: San Gottardo. Produzione TSI. Lugano, 1977 (Film)

Elisabeth Joris, Katrin Rieder, Béatrice Ziegler (Ed.): Tiefenbohrungen. Frauen und Männer auf den grossen Tunnelbaustellen der Schweiz 1870-2005. Baden, 2006

Jon Mathieu: Gotthardverkehrswege – Nukleus der Eidgenossenschaft im Spätmittelalter? In: Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften (Ed.): Eine Zukunft für die historische Verkehrslandschaft Gotthard. Bern, 2014

Peter von Matt: Das Kalb vor der Gotthardpost. Zur Literatur und Politik der Schweiz. München, 2012

Orazio Martinetti: Sul ciglio del fossato – La Svizzera alla vigilia della grande guerra. Locarno, 2018

Renato Martinoni: Viaggiatori del Settecento nella Svizzera italiana. Locarno, 1989

Josef Müller: Sagen aus Uri. 3 Bände. Basel, 1926 / 1929 / 1945

Boris Previšić (Ed.): Gotthardphantasien. Eine Blütenlese aus Wissenschaft und Literatur. Baden, 2016

Remigio Ratti: L'asse ferroviario del San Gottardo: economia e geopolitica dei transiti alpini. Locarno, 2016

Judith Schueler: Materialising identity. The co-construction of the Gotthard Railway and Swiss national identity. Amsterdam, 2008

Helmut Stalder: Goethe am Gotthard. In: Neue Zürcher Zeitung, 12. Januar 2017

Aloys Schulte: Geschichte des mittelalterlichen Handels und Verkehrs zwischen Westdeutschland und Italien mit Ausschluss von Venedig. 2 Bände. Leipzig, 1900

Gerardo Rigozzi, Luca Saltini (Ed.): Lungo i binari del tempo / Auf den Schienen der Zeit. Catalogo della mostra «Lungo i binari del tempo: vedute e stampe della collezione di Giorgio Ghiringhelli, dal Settecento alla ferrovia del Gottardo», Biblioteca cantonale di Lugano, 24 maggio – 31 ottobre 2016. Lugano, 2016

[Nationales St. Gotthard-Museum \(Gotthard Passhöhe\)](#)

[Museo di Leventina \(Giornico\)](#)

[Dazio Grande \(Rodi-Fiesso\)](#)

[La Vecchia Tremola \(Patriziato d'Airolo\)](#)

[Talmuseum Ursern in Andermatt](#)

[Sasso San Gottardo](#)